

Abb. 5

Griffwarzen, Griffösen und Henkel mit mehr oder weniger weiter Öffnung sind nicht selten (Abb. 4, Fig. 1 und 2).

Der Ton einiger Scherben enthält ganz grobe Quarzkörner.

Die Ansiedlung bestand, soweit die bisherigen Ergebnisse ausreichen, nur im Neolithikum. Von Metallsachen ist bis jetzt nichts gefunden worden.

Dillingen a. D.

P. Zenetti.

### Über den Zusammenhang der markomannischen Kultur- entwicklung mit der politischen Geschichte des Stammes.

Die Frühgeschichte der germanischen Stämme und Völker umfaßt noch eine Reihe bisher ungelöster oder nur unbefriedigend beantworteter Probleme. Aufhellung kann man nur noch von Seiten der Bodenforschung erwarten, falls nicht neue Quellen erschlossen werden. Was wissen wir beispielsweise über die Ursache der Ausbildung jener stammlichen Differenzierung, in der uns die Germanen in der Geschichte entgegentreten? Wie steht es mit unserer Kenntnis der Gründe des Zusammenschlusses einer Vielheit von Stämmen zu größeren Volksgemeinschaften?

Alle jene Erscheinungen, die in der Geschichte als vollendete Tatsachen erscheinen, können sich nicht mit einem Male ausgebildet haben. Im Gegenteil wird es lange Zeit erfordert haben, diese großartigen Veränderungen auszuprägen. Um aber eine Entwicklung in jener Zeit zu fassen, haben wir nach dem heutigen Stande unseres Wissens kein anderes Mittel als die Bodenfunde, die gerade in ihrer eigenartigen Zusammensetzung alle Merkmale einer Entwicklung widerspiegeln. In welchem Ausmaße nun diese kulturelle Entwicklung mit der politischen zusammenhängen kann, soll an einem Beispiele zu zeigen versucht werden.

Im wesentlichen darf die germanische Kultur der römischen Kaiserzeit in Böhmen den Markomannen zugeschrieben werden. Daß wir daneben noch mit einer oder mit mehreren Komponenten zu rechnen haben, geht daraus hervor, daß der nördliche Teil des Landes bereits zur ausgehenden Latènezeit von

einem germanischen Stamme besetzt war. Da im ersten nachchristlichen Jahrhundert die Unterschiede kaum mehr ausgeprägt sind, darf man wohl auf nur geringen kulturellen Einfluß schließen, der das Gesamtbild nur in geringem Maß beeinträchtigt, jedenfalls wird die Analyse der germanischen Hinterlassenschaft in Böhmen nicht berührt. Von Haus aus können wir hier vier bzw. fünf große Altsachengruppen unterscheiden. Zu der einen gehören typisch germanische Formen, deren Entwicklung seit dem Ende der Bronzezeit erfolgt ist. In erster Linie gehört hierher als kennzeichnend westgermanisches Kulturgut der germanische Topf, ferner gewisse Zungengürtelhaken und das halbmondförmige Rasiermesser ohne Griff, gewisse Nadeln und das einschneidige Schwert. Zur zweiten Gruppe sind Altsachen zu zählen, die in der frühen oder mittleren Latènezeit aus dem Kreise der keltischen Kultur übernommen und nachgeahmt wurden. Hierher gehört die Situla und die Vase, beides Drehscheibengefäße, gewisse Fibeln, bronzene Gürtelhaken und eiserne Gürtelschließen, fast alle Waffentypen, Sichelmesser, Scheren und Trinkhornbeschläge. Die dritte Gruppe endlich umfaßt alle jene Gegenstände, die erst kurz vor Christi Geburt von den Kelten her übernommen worden sind, Trinkhornendbeschläge, Achterschnallen, Schnallen mit eingerolltem Bügelende, Riemenzungen, Knopfsporen, birnförmige Anhänger, Griffzungenmesser und Kämmen mit durchbrochener Griffplatte. Zur vierten Gruppe sind weiters Altsachen zu rechnen, die aus den keltischen Donauländern stammen, die meisten Fibeln, die Gürtelschließen mit gitterartig durchbrochener Riemenkappe und die Kastenbestandteile. Die fünfte Gruppe bilden endlich Gegenstände, die aus dem römischen Weltreiche kommen, vor allem die verschiedenen Arten von Bronzegefäßen, Fibeln, Fingerringe, Terra sigillata- und Terra nigra-Gefäße und noch einige Kleinsachen. In diesem Zusammenhange wäre auch der Einfluß der römischen Bewaffnung auf die germanische zu nennen, vor allem das germanische Stoßschwert.

Zusammenfassend kann man sagen, daß eigentlich mehr als die Hälfte der markomannischen Kulturhinterlassenschaft aus der Zeit um Christi Geburt ungermanischen Ursprungs ist. Alsbald ändert sich aber das Bild. Die fremden Formen werden umgestaltet oder germanisiert, sofern sie nicht überhaupt aus der Kulturentwicklung ausscheiden. Aus den norischen Fibeln entstehen schon frühzeitig ausgesprochen germanische Spangen, die Gürtelschließen mit gitterartig durchbrochenen Riemenkappen liefern die Vorbilder zu den germanischen Rechteckschnallen, die Kastenbestandteile geben die Anregung zur Herstellung einheimischer einfach gehaltener Schmucktruhnen. Ähnliches erfahren die bodenständigen keltischen Kulturelemente. Auf der Töpferscheibe gearbeitete Gefäße kommen bald nicht mehr vor. Sie werden durch handgemachte Entsprechungen ersetzt. Auch die Schnallentypen werden vereinfacht und verkürzt, die Riemenzungen dem germanischen Zeitstile angepaßt. Ausgesprochen germanische Eigenart zeigen auch die birnförmigen Anhänger, die Montelius mit guten Gründen in das 1. Jahrhundert gesetzt hat<sup>1)</sup>. Unverkennbar sind auch die Einwirkungen der römischen Einfuhrstücke, die besonders zahlreich aus dem Beginne der frühromischen Kaiserzeit vorliegen. In der Hauptsache kommen diese Einflüsse bei der germanischen Keramik zur Geltung. Bereits Schwantes<sup>2)</sup> hat darauf hingewiesen, daß die römischen Bronzeimer auf die Formgebung der germanischen Gefäße eingewirkt haben. Er geht aber in die Irre, weil er die verschiedenen Gefäßtypen nicht streng genug auseinander hält und auch in zeitlicher Hinsicht fehlgreift. Nach meiner Überzeugung haben die vorchristlichen germanischen Tonsitulen mit

<sup>1)</sup> Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift IX, S. 205 ff. Die ostgermanischen Stücke sind jünger.

<sup>2)</sup> Prähistorische Zeitschrift VII (1915), S. 50 ff.

römischen Metallvorbildern nichts zu tun. Der Einfluß zeigt sich erst später gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., in der Zeit der strengen Profilierung. Die vorbildlichen Bronzeeimer waren aber damals in Böhmen wohl nicht mehr in Gebrauch mit Ausnahme der scharf profilierten späten Stücke wie Willers, Neue Untersuchungen Taf. III, 1, IV, 4. Gegen die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts erfolgte dann ein Umschwung, möglicherweise unter dem Einfluß der Bronzeeimer mit Eisenhenkel wie Willers, Neue Untersuchungen Taf. III, 2, deren Spätformen in Böhmen noch im 2. Jahrhundert in Gebrauch waren. Die Gegenstände werden einfach und nüchtern, die Form verwaschen, wie besonders die Metallsachen belegen, Riemenzungen, Trinkhornendbeschlüge, Sichelmesser, Scheren, Schildfessel, vor allem aber die Fibeln, deren Bügelwulst verschwindet. Auch die Keramik beteiligt sich daran. Die einzelnen Teile der Gefäße werden nicht mehr unterschieden, es entsteht der sogen. spätrömische Topf, der sich mit geringer Veränderung bis in die Merowingerzeit erhält. Gleichzeitig treten plastische Verzierungen auf, die Schwantes mit Recht auf Nachbildungen von Henkelattachen zurückführt. Die böhmischen Gefäße dieser Art lehnen sich an die topfförmigen Bronzeeimer an, wie die Nachahmungen der Nieten besagen.

Einen neuen Abschnitt eröffnet das ausgehende 2. nachchristliche Jahrhundert. Zwar hat damals die Einfuhr aus den römischen Provinzen nach den Gräberfunden jener Zeit den Tiefstand erreicht, aber der kulturelle Wendepunkt ist durch das Aufkommen neuer Entwicklungsreihen gekennzeichnet. Die gesamte Hinterlassenschaft ist wieder in drei bzw. vier Gruppen zu zerlegen. Zur ersten Gruppe gehören die altheimischen Serien, zur zweiten die Altsachen, die von den nördlichen Elbgermanen stammen, beispielsweise die Eisenäxte, die dritte Gruppe umfaßt endlich alle jene ostgermanischen Elemente, die den sogen. gotischen Kulturstrom ausmachen, die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und etwas später die Bekantschaft mit der Töpferscheibe. Zur vierten Gruppe endlich sind Entwicklungsreihen zu zählen, die auf römische Vorbilder zurückgehen, das Aufkommen der Kreisscheibenfibeln<sup>3)</sup>, der Tierscheibenfibeln, der Nietsporen, der Schildbuckel und der meisten Perlentypen. Alle diese ursprünglich fremden Formenreihen werden dem markomannischen Geschmache entsprechend umgestaltet. Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß wird zu westgermanischen Spangen umgeformt, die Kreis- und Tierscheibenfibeln mit Spiraleinrichtungen versehen, der umbo wird profiliert und zu einer dem germanischen Stangenbuckel angeglichener gerundeten Form umgebildet. Die germanische Keramik hält sich anscheinend von diesen Einflüssen frei. Nur die alte Situla bedient sich später der Töpferscheibe, ein Beispiel, das dann gegen Ende des 4. Jahrhunderts auch auf andere Gefäßtypen übergreift. Am Beginne dieses Jahrhunderts mehren sich wieder die fremden Einfuhrstücke. Es treten spätrömische Fibeln auf, die die altheimischen Serien noch im Verlaufe des 4. Jahrhunderts n. Chr. gründlich umgestalten. In erster Linie sind es Zwiebelknopffibeln, die die Nadelhalterform der germanischen Fibeln mit schmalem Fuß beeinflussen und ihnen den Kopfkopf verleihen. Ferner sind hier spätrömische Kniefibeln zu nennen, die die Ausbildung der germanischen Kopfplatte, soweit dies wie hier nicht mit gotischen Silberblechfibeln in Zusammenhang zu bringen ist, in die Wege leiten. Die frühen markomannischen Kopfplattenfibeln erscheinen jedenfalls nicht vor der Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts. Hervorzuheben ist noch, daß die Platte entweder dreieckig wie bei donauländischen Kniefibeln oder lappig ist, wie andere spätrömische Fibeltypen das zeigen. Aber nicht nur die Fibeln lehnen sich an römische Vorbilder an, auch die germanische

<sup>3)</sup> Kleblattscheibenfibeln treten bereits in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. im germanischen Gewande auf. Römische Vorbilder weiß ich nicht namhaft zu machen.

Keramik wird bereichert. Am Anfang des 4. Jahrhunderts treten Entsprechungen der spätrömischen Nigrabecher auf, die später ornamental durch Hängebänder verziert werden. Häufiger noch sind die bauchigen Kannen mit eingekniffener Kleeblattmündung, die sich an spätrömische Rotfirniskrüge vom Typus Alzey 18 oder an rauhwandige Kannen vom Typus Niederbieber 98 anlehnen. In diesem Zusammenhang ist auch die Ausbildung des gekerbten Bauchvorsprunges bei Schalengefäßen zu erwähnen, der zweifelsohne den Kragen römischer Räucherschalen nachahmt.

Die Entwicklung der markomannischen Kultur bietet im 5. Jahrhundert n. Chr. nichts neues mehr, wenn man von südgermanischen Einzelformen absieht. Die bereits vorhandenen Typen werden konsequent weitergebildet.

Bevor wir die geschichtlichen Ereignisse neben diese Ergebnisse der Bodenforschung stellen, müssen wir uns über das zahlenmäßige Verhältnis der fremden Altsachen zu den verschiedenen Zeiten Rechenschaft geben. Am besten tut dies die folgende Übersicht.

Jahrhundert	Fibeln	Eimer	Topfteimer	Kessel	Becken	Krüge	Schöpf- gefäße	Kellen Siebe	Schalen	Terra sigil.	Terra nigra	Fingerringe	Schnallen	Kasten- beschl.	Schildbuckel	Glasgef.
I.	99	10	7	3	8	5	20	18	7	(1)		6 <sup>4)</sup>	11	7		
II.	10	1	9				1			13	(2)	2			1	
III.	10											3				
IV.	13											1	2			11

Klar und deutlich geht aus dieser Aufstellung hervor, daß die Einfuhrwaren des 1. nachchristlichen Jahrhunderts hauptsächlich von den Donauländern her ins Land gekommen sind. Von den insgesamt 184 Gegenständen, die in der Zeit der Herrschaft Marbods ins Land gekommen sind, dürften nur 6 Fibeln in den römischen Rheinprovinzen gefertigt worden sein. Ihnen stehen 138 Altsachen entgegen, die entweder direkt aus Italien oder aus den Donauländern stammen. Im 2. Jahrhundert n. Chr. haben sich die Nieder schläge des Fernhandels auffällig gemindert. Der Herkunft nach scheinen jetzt die Rheinprovinzen an erster Stelle zu stehen, wenigstens dürften wohl die meisten Terra sigillata- und Terra nigra-Bruchstücke von dorther gekommen sein, ebenso Fibeln mit Emailbelag (4). Daneben nimmt der donauländische Import immer noch eine ansehnliche Stellung ein. Einen völlig anderen Charakter zeigten erst das 3. und 4. nachchristliche Jahrhundert. Fast ausschließlich sind in dieser Zeit nur rheinische Erzeugnisse vertreten, vor allem im 4. Jahrhundert, in dem die Glaswaren an erster Stelle stehen. Einige Fibeln dürften freilich aus den Donauprovinzen stammen, insbesondere spätrömische Kniefibeln mit dreieckiger Kopfplatte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß zu Beginn der römischen Kaiserzeit nur ein kleiner Teil der markomannischen Kulturhinterlassenschaft auf ursprünglich germanische Herkunft deutet, darunter ein eigenartiger, zahlenmäßig am meisten vertretener Gefäßtypus, den ich den germanischen Topf nennen möchte. Ein großer Teil der Altsachen ist germanisiert, um diesen Begriff zur Bezeichnung ehemals fremden Kulturgutes innerhalb eines Kulturkreises einzuführen. Ein solcher Germanisationsprozeß hat spätestens in der

<sup>4)</sup> Die Formen vom Hradischt bei Stradnitz sind nicht mitgezählt.

Mittelatenezeit stattgefunden, der andere kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung und kurz nachher. Besonders reich sind die Niederschläge des Handels mit den Donauländern. Die Einfuhrstücke von dorther beeinflussen gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. nicht nur die markomannische Kultur, sondern auch die elbgermanische, wie ich glaube, auch die der Ostgermanen. Vom 2. nachchristlichen Jahrhundert ab bereichert dann die Industrie der römischen Rheinprovinzen die markomannische Hinterlassenschaft. Bronzegefäße, die in Norddeutschland keine seltene Erscheinung sind, fehlen aber. Die Einwirkungen, die vom Süden her nach Böhmen gelangen, übernehmen vom 3. nachchristlichen Jahrhundert ab die Ost- bzw. Südgermanen. Schließlich steigert sich der Einfluß der Rheinlande im 4. Jahrhundert n. Chr. derart, daß eine Anzahl neuer Entwicklungsreihen dadurch ins Leben gerufen werden, hauptsächlich innerhalb der markomannischen Keramik, die sich dann am Beginne des 5. Jahrhunderts zur vollen Blüte entfalten. Die neuen Fibeln wie auch die Nachahmungen der Glasflaschen sind nur für Mitteldeutschland und Böhmen kennzeichnend, während die übrigen Reihen keine besondere stammliche Eigenart zeigen.

Nun die geschichtlichen Tatsachen. Der Stammesname der Markomannen wird uns zum ersten Male bei Cäsar in der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts genannt. Kurz vor Christi Geburt ziehen sie nach Böhmen, wo sie unter Marbod einen gewaltigen Staat bilden, nach dessen Zusammenbruch um das Jahr 20 n. Chr. die Geschichtsquellen von inneren Wirren berichten. Erst kurz vor dem Jahre 100 n. Chr. erfahren wir von Grenzkämpfen mit den Römern. Ein halbes Jahrhundert später entsteht dann der große Markomannenkrieg, dessen ungünstiger Ausgang die Markomannen zur Ohnmacht verurteilt. Viele Jahre später hören wir erst wieder von Grenzkämpfen an der Donau, die für die politische Geschichte aber bedeutungslos sind<sup>5)</sup>. Zum letzten Male wird uns der Markomannenname zum Jahre 395 n. Chr. genannt.

Wenn wir damit die Ergebnisse der Bodenforschung vergleichen, so stoßen wir auf allerlei Zusammenhänge, die wohl nicht auf Zufall beruhen. Der Stammesname der Markomannen tritt auf, nachdem die Sueben in Mitteldeutschland einen großen Teil keltischen Kulturgutes übernommen hatten. Der politischen Machthöhe der Markomannen unter Marbod geht die Einverleibung und Germanisierung fremder Kulturelemente nebenher<sup>6)</sup>. Dem Niedergang der politischen Blüte steht die Beeinflussung des Stilcharakters zur Seite. Das Eindringen ostgermanischer Kulturgüter und damit die Stärkung des germanischen Kulturbesitzes begleitet den Markomannenkrieg, der gleichzeitig den friedlichen Handelsbeziehungen mit Norikum und Pannonien ein Ziel zu setzen scheint. Zu Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts treten dann neuerdings starke römische Einflüsse zutage, denen um 400 das Aufhören der markomannischen Sonderstellung als politische Tatsache entgegensteht. Besondere Bedeutung ist allem Anscheine nach der Keramik beizumessen. Jedes Neuaufkommen einer ursprünglich fremden Gefäßgattung, die längere Zeit nachwirkt oder eine besondere Entwicklungsreihe einleitet, hat eine Lockerung des bisherigen Stammesgefüges im Gefolge.

Was hier in kurzem Umriss darzustellen versucht wurde, muß natürlich nach jeder Seite hin noch vertieft werden. Diese Zeilen, die in gekürzter Form einer noch unveröffentlichten Schrift über die Kultur der Germanen in Böhmen<sup>7)</sup> entnommen sind, sollen nur die Anregung bieten, zu untersuchen, ob

<sup>5)</sup> Vgl. Ammianus Marcellinus, Res gestae XXIX, 6.

<sup>6)</sup> Almgren, Mannus V (1913), S. 265 ff.

<sup>7)</sup> Die Veröffentlichung verzögert sich, weil der vom Verleger geforderte Druckkostenbeitrag hier in Böhmen nur schwer aufzubringen ist.

sich auch in anderen Stammesgebieten ähnliche Ergebnisse aufzeigen lassen<sup>8)</sup>. Unter Hinweis auf meinen Beitrag in der Kossinna-Festschrift<sup>9)</sup> glaube ich schon, daß man auf diesem Wege dem in der Einleitung genannten Probleme nahe kommen wird.

Brüx.

Helmut Preidel.

### Ein neugefundener Latène-Helm.

Vor einiger Zeit erwarb das Mainzer Altertumsmuseum einen sehr interessanten, der Latène-Zeit angehörigen Bronzehelm. Er stammt aus dem Rhein, oberhalb Mainz. Das Stück (Abb. 1, 1—6) ist nicht nur wegen der

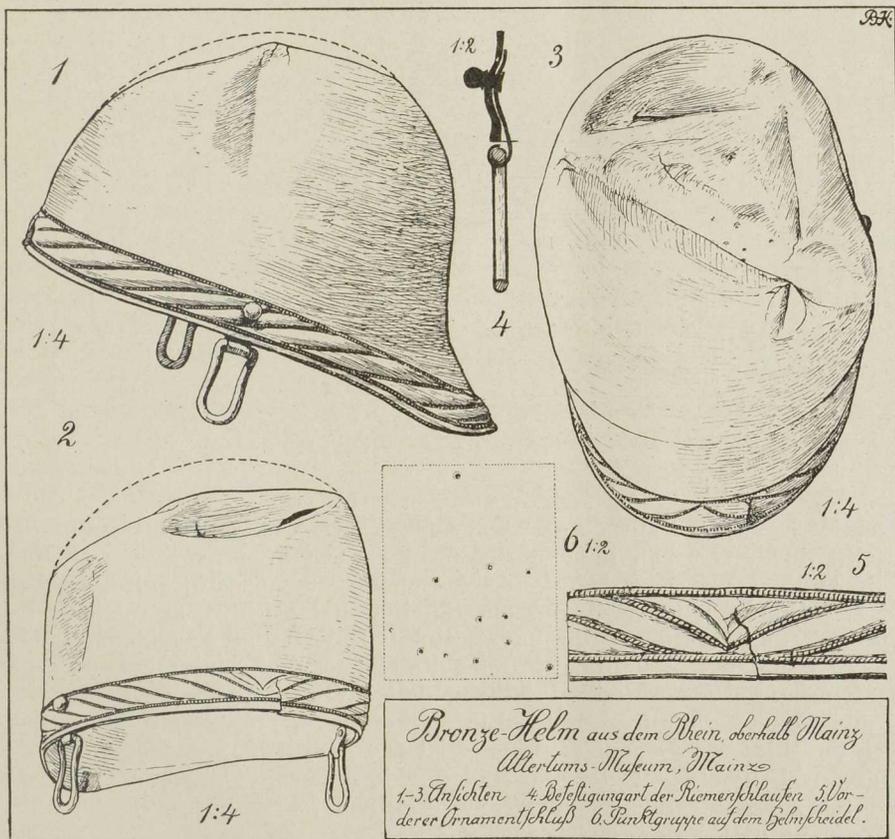


Abb. 1.

Seltenheit des Vorkommens solcher Helme in Deutschland von Belang, sondern auch wegen seiner fast modern anmutenden Form, die hier zum ersten Male auftritt.

<sup>8)</sup> Soweit ich das Material überblicke, scheint das überall der Fall zu sein.

<sup>9)</sup> Grundsätzliches zur Erschließung vorgeschichtlicher Wanderungen.